

Christopher Kirchberg

Was tun, wenn es brennt?

Überlegungen zu einer Geschichte der Feuerwehr in Nordrhein-Westfalen

1. Einleitung

Feuerwehr ist gut für die Quote: Im Mai 2017 startete im montäglichen Vorabendfernsehprogramm des Westdeutschen Rundfunks (WDR) die Dokumentationsreihe „Feuer und Flamme“, in der zunächst Berufsfeuerwehrleute der Gelsenkirchener Wachen mit Kameras bei Einsätzen begleitet wurden. Schnell erfreute sich das Format, das aufgrund der aufwendigen Produktion unter anderem mit eigens produzierten, hitzeresistenten Body-Cams authentische Einblicke in den Einsatzalltag der Retter:innen zwischen Küchenbränden, Verkehrsunfällen oder Übungen eröffnete, großer Beliebtheit: Neben einem überdurchschnittlich großen Marktanteil im Fernsehen zählten einzelne Episoden über sieben Millionen Aufrufe auf YouTube, weshalb die Serie bis heute in Bochum und Duisburg weiterproduziert wird und mittlerweile Kultstatus besitzt.¹

Diesem breiten gesellschaftlichen Interesse, das sich auch in anderen medialen Formaten oder einem großen Zuspruch lokaler Feuerwehrfeste widerspiegelt,² steht ein bemerkenswertes Desinteresse der (Zeit-)Geschichtsforschung gegenüber. Das ist umso erstaunlicher, weil das Feuerwehrwesen auf zahlreiche gesellschaftliche Spannungsfelder verweist, die auch in den einzelnen Folgen der WDR-

1 Vgl. WDR-Dokumentation, „Feuer und Flamme“: So lief der Wechsel nach Duisburg ab, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 12.6.2023.

2 Neben ähnlichen Dokumentationsformaten auf DMAX („112: Feuerwehr im Einsatz“ oder die internationale Produktion „Hellfire Heroes“) veröffentlichen z. B. Zeitungen regelmäßig Sonderbeilagen zum Thema Feuerwehr, so zuletzt der Westfälische Anzeiger Hamm: „Feuerwehr – mehr als ein Ehrenamt“, Sonderveröffentlichung des Westfälischen Anzeigers vom 16.9.2023. Insbesondere seit dem Ende der Corona-Pandemie erfreuen sich Feuerwehrfeste eines großen gesellschaftlichen Interesses, siehe exemplarisch hierfür das Fest in Waltrop im Mai 2023: „Tag der offenen Tür lockt 5.000 Gäste“, in: Waltroper Zeitung vom 19.5.2023.

Dokumentation immer wieder durchscheinen: So kreist beispielsweise die Organisationsform zwischen Ehrenamt und Profession – also Freiwilligen Feuerwehren und Berufsfeuerwehren – liegen die zu bearbeitenden Gefahren zwischen Natur und Kultur oder changiert der Umgang mit diesen Gefahren zwischen Reaktion und Prävention, also zwischen der brandbekämpfenden Nach- und der brandverhütenden Vorsorge. In einer übergreifenden Perspektive lässt sich zudem feststellen, dass das Feuerwehrwesen ein Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne eröffnet, also zwischen großer Kontinuität der Aufgaben und im Vorgehen sowie einem daraus erwachsenen hohen historischen Bewusstsein auf der einen Seite und dem Einsatz modernster Technik wie Kommunikationsmitteln, Gerätschaften und Fahrzeugen auf der anderen.³

Trotz dieser Potenziale für eine Gesellschaftsgeschichte der Moderne wurde die Feuerwehrgeschichte bisher zumeist im Sinne der Pflege des eigenen Traditionsbewusstseins vor allem von Mitgliedern der Feuerwehr selbst geschrieben. Hier stechen insbesondere zahllose, meist selbstreferentielle Festschriften zu Jubiläen der lokalen (Freiwilligen) Feuerwehren hervor.⁴ Daneben haben sich zudem in unterschiedlichen Feuerwehr-Vereinungen Referate und Ausschüsse gebildet, die sich der Geschichte feuerwehrpraktischer bzw. technischer Fragen, des Auszeichnungswesens und der Geschichte „großer“ Feuerwehrmänner verschrieben haben – im Übrigen auch über den nationalen Rahmen hinaus.⁵ Diese Publi-

3 Vgl. Michaela Kipp, *Alarm. 150 Jahre Wettlauf gegen die Zeit. Das Buch der Bielefelder Feuerwehr*, Bielefeld 2010, S. 44.

4 Allein das Archiv des Verbandes der Feuerwehren in NRW e. V. zählt über 3.000 Jubiläumsschriften von Feuerwehren auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens. Dabei ist die „Invention of Tradition“ bzw. die Frage nach den ältesten Feuerwehren in Deutschland innerhalb der Community Diskussionsthema, das die Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes 1995 bzw. 2005 mit der Herausgabe von systematischen Kriterien zur Altersbestimmung der Feuerwehren einzufangen versucht hat. Vgl. Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes (Hg.), *Merkblatt: Existenz- und Altersbestimmung einer Feuerwehr*, Altenberge 2005.

5 Siehe für die Veröffentlichungen des Referates II „Brandschutzgeschichte“ der Vereinigung zur Förderung des deutschen Brandschutzes (vfdb) beispielhaft: Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes, *Referat II Brandschutzgeschichte* (Hg.), *Biografisches Handbuch zur Deutschen Feuerwehrgeschichte*, Köln 2014; oder die Zeitschrift „Feuerwehrchronik“, die seit 2005 herausgegeben wird. In internationaler Perspektive siehe die Veröffentlichungen der Comité Technique International de prévention et d'extinction du Feu (Internationales Technisches Komitee für vorbeugenden Brandschutz und Feuerlöschwesen). Herauszuheben ist hier als positives Beispiel für eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte im Nationalsozialismus ein 2012 von der vfdb veranstaltetes Symposium, dessen Ergebnisse 2013 veröffentlicht wurden: Daniel Leupold (Hg.), *Zwischen Gleichschaltung und Bombenkrieg. Symposium*

kationen sollen im Folgenden idealtypisch als „Feuerwehrgeschichte“ subsumiert werden.

Dagegen steht eine (zeit-)historische Auseinandersetzung mit der „Geschichte der Feuerwehr“ – als (nicht immer trennscharfes) Antonym zur Feuerwehrgeschichte verstanden – noch ganz am Anfang. Lediglich vereinzelte geschichtswissenschaftliche Abhandlungen haben sich bisher mit übergreifenden Fragestellungen beschäftigt.⁶ Beispielsweise hat Thomas Köhler einen wichtigen Beitrag geleistet, indem er die Rolle der lokalen Feuerwehren, die im Nationalsozialismus in die Ordnungspolizei eingegliedert worden waren, bei den Novemberpogromen 1938 an unterschiedlichen Orten in Norddeutschland untersucht hat. Köhler macht hier die Feuerwehrgeschichte für breitere historiographische Perspektiven fruchtbar.⁷ Dabei zeigen seine differenzierenden Ergebnisse je nach Ort ganz unterschiedliche Verhaltensweisen der lokalen Feuerwehren zwischen Mitwirkung und Resistenzversuchen während der Synagogenbrände. Diese Bandbreite verweist damit auch auf die traditionelle, kommunale Organisation des Löschwesens zwischen Freiwilligen- und Berufsfeuerwehren. Gerade in dieser kommunalen Segmentierung liegt dann auch – so eine erste These des vorliegenden Beitrags – ein Grund für die bisher weitgehend ausgebliebenen zeithistorischen Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Feuerwehr, die sich folglich nur schwer synthetisierend bzw. übergreifend erzählen lässt.⁸

zur Geschichte der deutschen Feuerwehren im Nationalsozialismus 1933–1945. 8./9. Dezember 2012, Führungs- und Schulungszentrum der Berufsfeuerwehr Köln, Köln 2013.

6 Siehe hier vor allem Tobias Engelsing, *Im Verein mit dem Feuer. Die Sozialgeschichte der Freiwilligen Feuerwehr von 1830 bis 1950*, Lengwil 1999; Daniel Leupold, *Die freiwilligen Feuerwehren in der Rheinprovinz bis 1918*, Köln 2003. Darüber hinaus lassen sich an der Schnittstelle zwischen Feuerwehrgeschichte und Geschichte der Feuerwehr historiographisch fundierte Arbeiten nennen wie z. B. Andreas Linhardt, *Feuerwehr im Luftschutz 1926–1945. Die Umstrukturierung des öffentlichen Feuerlöschwesens in Deutschland unter Gesichtspunkten des zivilen Luftschutzes*, Braunschweig 2002; Christian Stichernath, *Berufsfeuerwehr Hannover im Dritten Reich. Von der kommunalen Feuerwehr zur Polizei- und Luftschutztruppe*, Hannover 2005.

7 Vgl. Thomas Köhler, „Mama, wieso löscht die Feuerwehr denn nicht?“. Die Feuerwehren als Pogromakteure am 9. und 10. November 1938 – eine Fallstudie aus Nordwestdeutschland, in: Herbert Diercks (Hg.), *Polizei, Verfolgung und Gesellschaft im Nationalsozialismus*, Bremen 2013; ders., *Tabuisierung der Erinnerung. Der Novemberpogrom 1938 als Blinder Fleck in der Erinnerungskultur der Feuerwehr*, in: *Geschichte im Westen* 24 (2009), S. 73–97.

8 Als weitere Gründe für das weitgehende (zeit-)historiographische Desinteresse am Thema Feuerwehr ließen sich zudem die dominanten, traditionsbildenden Feuerwehrgeschichten oder zeitgenössische Bedrohungswahrnehmungen, die der Gefahr durch

Um dennoch die Geschichte der Feuerwehr als einen zentralen Sicherheitsproduzenten und Akteur der Gefahrenabwehr bzw. der öffentlichen Daseinsvorsorge zu untersuchen und damit Feuerwehrgeschichte und Geschichtswissenschaft produktiv miteinander zu verbinden, rückt der vorliegende Beitrag das Institut der Feuerwehr Nordrhein-Westfalen in den Fokus. Das Institut ist heute an seinem Standort Münster die zentrale Ausbildungs- und Fortbildungsstätte für das gesamte Bundesland und wird in einem vor kurzen gestarteten Kooperationsprojekt von Feuerwehrinstitut und Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) in einer zeit- bzw. regionalgeschichtlichen Perspektive aufgearbeitet.⁹ Denn, so eine zweite These, ein Fokus auf das seit über 90 Jahren bestehende Institut als zentrale Schnittstelle zu den Feuerwehren im Land, Fachgremien und -ausschüssen sowie dem unterstellten Innenministerium ermöglicht Rückschlüsse auf allgemeine Entwicklungen der Organisation des Feuerwehrwesens über politische Systemwechsel hinweg. Das Institut der Feuerwehr ist damit auch eine Schnittstelle für historische Forschungen, um nach Wandlungsprozessen der Bedrohungswahrnehmung und Paradigmen der Gefahrenabwehr, sich wandelnder Aufgaben und den wechselseitigen Zusammenhang von gesellschaftlichen Entwicklungen, politischen Entscheidungen und Veränderungen des Feuerwehrwesens zu fragen.¹⁰

Feuer – gerade wegen der Etablierung eines schlagkräftigen Feuerwehrwesens – geringere existenzielle Bedeutung als beispielsweise neuer Gefahren wie der durch eine Nuklearkatastrophe beimesen, anführen. Dies spiegelt sich auch in der Geschichtswissenschaft wider, liegen gerade für die Frühneuzeit aufschlussreiche Arbeiten zur Versicherheitlichung von Feuergefahren dar, siehe exemplarisch hierfür Cornel Zwierlein, *Der gezähmte Prometheus. Feuer und Sicherheit zwischen Früher Neuzeit und Moderne*, Göttingen 2011. Für das mangelnde Interesse der Sozialwissenschaften am Feuerwehrwesen vermuten Nils Ellebrecht und Markus Jenki außerdem, dass „die „technische Funktionalität“ der Feuerwehr und die „Natürlichkeit“ der Gefahren, die die Feuerwehr auf den Plan rufen, bei Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern bisher wenig Interesse aufflammen lassen“ hätten. Vgl. Nils Ellebrecht/Markus Jenki, *Organisationen und Experten des Notfalls: ein Forschungsüberblick*, in: Markus Jenki/Nils Ellebrecht/Stefan Kaufmann (Hg.), *Organisationen und Experten des Notfalls. Zum Wandel von Technik und Kultur bei Feuerwehr und Rettungsdiensten*, Berlin 2014, S. 11–48, hier S. 11. Auch diese Dimension stellt eine mögliche Erklärung für das zeithistoriographische Desinteresse am Gegenstand Feuerwehr dar.

9 Das Forschungsprojekt am LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte läuft seit Juni 2023, weshalb in dem vorliegenden Beitrag noch keine biographischen Tiefenbohrungen vorgenommen werden können.

10 Hier kann das Projekt vor allem auf die grundlegende und detailreiche Pionierarbeit von Michael Thissen über die Geschichte des Instituts der Feuerwehr aufbauen, die zum 90-jährigen Jubiläum verfasst worden ist. Vgl. Michael Thissen, *Wir lernen für Ihr Leben gern*. Von der Provinzial-Feuerwehrschule zum Institut der Feuerwehr NRW, Köln 2021.

Deshalb sollen anhand der 1930/31 zunächst als „Westfälische Feuerweherschule“ gegründeten Einrichtung und deren Vorgeschichte im Folgenden in drei chronologischen Schritten Potenziale einer (Regional-)Geschichte der Feuerwehr in Nordrhein-Westfalen mit Blick auf interne Professionalisierungstendenzen, staatliche Kriegsplanungen und wandelnde (gesellschaftliche) Bedrohungswahrnehmungen vermessen und anhand ihrer kursorischen Geschichte übergreifende historiographische Perspektiven aufgezeigt werden.

2. Technisierung und Professionalisierung:

Die Gründung der Feuerweherschule Westfalens 1931

Im Gegensatz zur jahrtausendealten Feuergefahr ist das moderne Feuerlöschwesen noch recht jung. Seine Anfänge lassen sich in der Mitte des vorvergangenen Jahrhunderts und im Kontext der beginnenden Industrialisierung sowie der 1848er Revolution verorten, als sich zunächst vor allem im badischen Raum im Milieu der Turnerbewegung nach französischem Vorbild der *sapeur-pompier*s und in demokratisch-emanzipatorischer Absicht erste freiwillige Feuerwehren gründeten.¹¹ Neben einer Selbstermächtigung, den bis dato von den Kommunen ungenügend organisierten Brandschutz in die eigenen, bürgerlichen Hände zu nehmen,¹² setzte damit ein Paradigmenwechsel ein. An die Stelle der vielen Zwangsverpflichteten, die bislang meist unkoordiniert zur Brandstelle geeilt waren und mit primitiven Mitteln wie Löscheinern vor allem ein Übergreifen der Flammen zu verhindern versucht hatten, traten nun die wenigen, dafür aber straff organisierten, Freiwilligen Feuerwehrmänner, die auch den Brandherd selbst bekämpften.¹³

Neben diesem organisatorischen Paradigmenwechsel setzte mit den Gründungen von Freiwilligen Feuerwehren auch eine vorsichtige Mechanisierung und Professionalisierung des Feuerlöschwesens ein. Emblematisch steht hierfür zum einen Carl Metz (1818–1877). Der umtriebige Handspritzenhersteller und

11 Innerhalb der Feuerwehrgeschichte wurde der jahrzehntealte Streit um die älteste Freiwillige mit dem Kompromiss beigelegt, sowohl die Durchlacher von 1846 als auch die Meißener von 1841 gleichrangig zu bewerten. Die erste Berufsfeuerwehr wurde 1851 in Berlin gegründet. Vgl. Linhardt, Luftschutz (wie Anm. 6), S. 25.

12 Die Gründungen der Freiwilligen Feuerwehren lassen sich somit als Ausdruck der bürgerlichen Gesellschaft verstehen, wie sie Georg Wilhelm Friedrich Hegel konzipiert hat, siehe Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts. Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Berlin 2017.

13 Vgl. Engelsing, Verein (wie Anm. 6), S. 56 f.

geschäftstüchtige Vertriebler aus Heidelberg stattete die neu gegründeten Wehren mit seinen Spritzen aus und schulte die Angehörigen direkt auch an seinen Geräten. Da er zudem an Orten, in denen sich noch keine modernen Feuerwehren gegründet hatten – sicherlich nicht ganz uneigennützig – für eine entsprechende Gründung warb, gilt er in der Feuerwehrgeschichtsschreibung als „Vater der deutschen Feuerwehren“.¹⁴

Der Paradigmenwechsel in der Feuerbekämpfung und deren beginnende Technisierung beförderte innerhalb des jungen Feuerwehrwesens früh den Drang zur Vernetzung. Hierfür steht zum anderen Conrad Dietrich Magirus (1824–1895), Kommandant der Ulmer Feuerwehr und späterer Erfinder und Hersteller von fahrbaren Feuerwehrleitern, der wiederum als „Organisator des deutschen Feuerwehrwesens“¹⁵ in die Feuerwehrgeschichtsbücher eingegangen ist. Neben der Abfassung erster deutschsprachiger Feuerwehrliteratur initiierte er auch die Gründung eines übergreifenden Feuerwehrverbandes mit, die auf das Jahr 1853 datiert wird.¹⁶ Die seitdem jährlich als „Feuerwehrtag“ bezeichneten Verbandstreffen avancierten schnell zu einem zentralen Ort des Erfahrungsaustausches über die Organisation der Brandbekämpfung und von Übungen sowie zu einer Wissensplattform moderner Feuerwehrtechnik. In der Folge bildeten sich rasch regionale Pendanten des deutschen Feuerwehrverbandes, um das dort gesammelte Wissen in die Regionen zu transportieren. Turner in Duisburg gründeten beispielsweise 1862 den Rheinisch-Westfälischen Feuerwehrverband.¹⁷

Jenseits der fraglosen Bedeutung der beiden „großen“ Männer für die Feuerwehrgeschichte, deren persistentes Wirken sich bis heute in den von ihnen begründeten Feuerwehrgerätefirmen Metz (heute Rosenbauer) und dem Löschfahrzeughersteller Magirus GmbH niederschlägt, verweist die Gründungsphase des modernen Feuerwehrwesens in Deutschland auf deren doppelte Adaptionsfähigkeit. Zum einen verstanden es die gerade noch der Revolution verschriebenen jungen Feuerwehren, sich nach 1848/49 schnell den politischen Zeichen der Zeit in der Reaktionsära durch eine Militarisierung ihrer Organisation anzupassen. Zum anderen entwickelten sie im Zusammenspiel von straffer Organisation und dem Einsatz moderner, wenngleich noch manueller technischer Gerätschaften

14 Rolf Schamberger, Der Deutsche Feuerwehrverband. Die Gründung und ersten Feuerwehrtage, in: Verband der Feuerwehren in NRW (Hg.), 150 Jahre Feuerwehrverbände auf dem heutigen Gebiet von Nordrhein-Westfalen. 1862–2012, Sankt Augustin 2012, S. 44–57, hier S. 44.

15 Ebd.

16 Vgl. ebd.; Thissen, Provinzial-Feuerwehrschnle (wie Anm. 10), S. 17.

17 Vgl. Leupold, Freiwillige Feuerwehren (wie Anm. 6), S. 35.

ten wie Pumpen und flexiblen Leitern anerkannt wirkungsvolle Umgangsformen im Kampf gegen das Feuer, das im Kontext der zunehmenden Industrialisierung und Urbanisierung vor allem in den Städten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet eine große Bedrohung darstellte.

Hinter der straffen Organisation der Brandbekämpfung und dem Einsatz moderner Technik stand die Notwendigkeit regelmäßiger Übungen und einer adäquaten Ausbildung der Feuerwehrangehörigen, die sich aufgrund fehlender Ausstattungen wie beispielsweise Schlauchtürmen, die gleichermaßen der Trocknung von Feuerweherschläuchen und dem Üben des Leitersteigens dien(t)en, und mangels Modellen und Lehrmitteln nur bedingt vor Ort durchführen ließen. Deshalb lassen sich überregionale Lehrgänge, die von den Feuerwehrverbänden organisiert wurden, bereits an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert ausmachen. Die Lehrgänge sollten vor allem einer Vereinheitlichung des Übungswesens dienen. Der erste Unterrichtskurs mit Teilnehmern von 95 Feuerwehren fand beispielsweise 1894 in Köln statt und umfasste Vorträge über feuertechnische Gerätschaften und Exerzier-Reglements ebenso wie praktische Übungen.¹⁸

Der Erste Weltkrieg hatte für die weitere Entwicklung des Feuerwehrlehrwesens ambivalente Folgen. Auf der einen Seite unterbrach er abrupt die vorsichtigen Versuche, Schulungskurse zu verstetigen und diese in regelmäßigen Abständen an verschiedenen Orten durchzuführen. Zudem wurden viele gut ausgebildete Angehörige der Feuerwehren ins Heer berufen, von denen nicht wenige ihr Leben auf den unzähligen Schlachtfeldern ließen. Auf der anderen Seite setzte aber gerade nach Ende des Ersten Weltkrieges ein regelrechter Boom der Freiwilligen Feuerwehren ein, die einen großen Mitgliederzuwachs verzeichneten. Neben Schützenvereinen waren die Feuerwehren nach der Niederlage des Deutschen Reiches und dem Versailler Friedensvertrag zu Orten geworden, in denen militaristische Umgangsformen und soldatische Traditionen relativ offen kultiviert werden konnten und die damit eine Kompensation für militärische Organisation darstellten.¹⁹ Daneben hatte durch den Kriegseinsatz das motorisierte Lastkraftwesen einen Schub erfahren, das in den 1920er Jahren auch das Feuerlöschwesen zu erobern begann. In vielen größeren Kommunen berichten die Lokalzeitungen voller Stolz von der Anschaffung erster sogenannter Motorspritzen, also Kraftfahrzeugen mit motorisierten Spritzen, die die Brandbekämpfung revolutionierten, auch weil sie oftmals über eingebaute Wassertanks verfügten.²⁰

18 Vgl. Thissen, Provinzial-Feuerwehrschule (wie Anm. 10), S. 30.

19 Vgl. Engelsing, Verein (wie Anm. 6), S. 114.

20 Vgl. Westfälischer Anzeiger Hamm aus dem Jahr 1923, in: Stadtarchiv Hamm, Bestand Fotoalben, Nr. 10012.

Beide Entwicklungen, Mitgliederzuwachs der (Freiwilligen) Feuerwehren und deren Motorisierung, ließen die Frage nach einheitlichen und vor allem regelmäßigen Schulungen der Führungskräfte wie den Kreisbrandmeistern, die die Aufsicht über die Freiwilligen Feuerwehren innehatten und deren Mitglieder vor Ort ausbildeten, aber auch der nun benötigten Spezialisten wie Fahrern und Maschinisten für den Betrieb der motorisierten Spritzen virulent werden. Behalfen sich die Feuerwehrverbände Mitte der 1920er Jahre im Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens mit unzähligen Schulungskursen an verschiedenen Orten, ging der brandenburgische Feuerwehrverband einen anderen Weg und eröffnete unter großer öffentlicher wie medialer Beachtung die erste Feuerweherschule Deutschlands in Beeskow.²¹ Diese Entwicklung blieb auch den Verbandsoberen im Westen nicht verborgen, wo es bereits 1891 zu einer organisatorisch begründeten Trennung des rheinisch-westfälischen Feuerwehrverbandes gekommen war: Sowohl der Feuerwehrverband der Rheinprovinz als auch der Westfälische Feuerwehrverband hegten den dringenden Wunsch, jeweils eine eigene Feuerweherschule zu eröffnen, um Qualität und Quantität der angebotenen Schulungskurse gerade für die Freiwilligen Feuerwehren zu verstetigen und zu professionalisieren. Mit der Eröffnung ihrer Schule in der Rheinanschlussskaserne in Koblenz im Jahr 1930 legte die damals noch bis an die Mosel reichende Rheinprovinz vor. In Westfalen fiel 1931 die Entscheidung um den ersten Standort auf die neugebaute Münsteraner Feuerwache am Stadthafen. Hierbei schien neben dem Entgegenkommen der Stadt die Westfälische Provinzial-Feuersozietät (heute Provinzialversicherung) eine Rolle bei der Entscheidung für Münster gespielt zu haben, hatte sie bereits zuvor zahlreiche Schulungskurse finanziell großzügig unterstützt.²² Dahinter stand das Kalkül, durch besser ausgebildete Feuerwehrangehörige geringere Brandschäden und damit auch Schadenssummen verzeichnen zu müssen. 1931 fand dann auch in der Feuerweherschule Westfalens in Münster ein erster Lehrgang statt.²³

Die Gründung der ersten Feuerweherschulen – sowohl in Koblenz als auch in Münster – ging somit von den Verbänden selbst und ohne staatliche Einfluss-

21 Vgl. Thissen, Provinzial-Feuerweherschule (wie Anm. 10), S. 35. Der Verfasser spricht von 1000 Besuchern der Eröffnungsfeier.

22 In der Sitzung des Westfälischen Feuerwehrverbandes, in der die Gründung der Schule beschlossen wurde, wird etwas nebulös der Feuersozietät für deren Hilfe für die Errichtung der Schule in Münster gedankt. Siehe dazu ebd., S. 45.

23 Nicht zuletzt aufgrund der engen personellen Verbindungen der Schulen in Koblenz und Münster spricht sich Michael Thissen dafür aus, die Eröffnung der Schule der Rheinprovinz als Gründungsdatum für das Institut der Feuerwehr zu veranschlagen. Das Institut der Feuerwehr rechnet selbst mit dem Jahr 1931.

nahme aus und steht damit paradigmatisch für die Architektur der Gefahrenabwehr, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts kommunal von unten und – bis auf wenige Ausnahmen – von den Gemeinden nur finanziell unterstützend verfestigt hatte und stattdessen eher eng mit den Versicherungen verzahnt war.

Somit ist auch die Gründung der Feuerweherschule in Münster als eine Antwort auf Professionalisierungstendenzen im Feuerwehrwesen zu sehen. Diese verweisen auf eine doppelte Rolle der Technisierung in diesem Prozess: Zum einen wurden die Feuergefahren im Zuge der technisch evozierten Industrialisierung als größer wahrgenommen, zum anderen forderte die Antwort auf diese Veränderungen der Gefahrenwahrnehmung, die Motorisierung des Löschwesens, neue Formen der Mensch-Maschine-Interaktion: Beides ließ den Schulbau notwendig erscheinen, der wiederum um 1930 die kommunale Ordnung und zentrale Rolle der zumeist bürgerschaftlich organisierten Feuerwehren manifestierte.

3. Vereinheitlichung und Politisierung:

Die Provinzialfeuerweherschule zur Zeit des Nationalsozialismus

Zum Zeitpunkt der Eröffnung der Feuerweherschule Westfalen in Münster war das Feuerwehrwesen in der Region vornehmlich durch Freiwillige Feuerwehren, wenige Berufsfeuerwehren in den Großstädten im Rheinland und in Westfalen sowie Werksfeuerwehren geprägt. Bis zur Eröffnung der Schule waren die Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehren oftmals auf den Wachen nahe gelegener Berufsfeuerwehren ausgebildet worden. Doch da sich das lokal organisierte Feuerwehrwesen auf eine höchst heterogene Ausstattung mit unterschiedlichen Schlauchsystemen, Leitern und Motorspritzen ausgewirkt hatte, die je nach lokalen Anforderungen und finanzieller Ausstattung stark differierten, war die Schule zunächst für die Ausbildung der Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehren gedacht, stand aber auch den Werkswehren offen.²⁴

Gerade diese Heterogenität und fehlende Einheitlichkeit der Ausbildung und Ausrüstung war den Nationalsozialisten nach 1933 ein Dorn im Auge, den die neuen Machthaber umgehend beseitigen wollten. Ziel des 1934 in Kraft getretenen preußischen „Gesetzes über das Feuerlöschwesen“ war deshalb zum einen die Normierung und Zentralisierung der Gefahrenabwehr, die auch von einzelnen Feuerwehrorganen unterstützt wurde.²⁵ Dahinter standen weniger ideologisch

24 Vgl. Thissen, Provinzial-Feuerweherschule (wie Anm. 10), S. 85.

25 Vgl. Engelsing, Verein (wie Anm. 6), S. 131. Engelsing verweist hier vor allem auf die Arbeits- und Interessensgemeinschaft Deutscher Feuerwehrorgane, die im Mai 1933

motivierte Homogenisierungsvorstellungen als praktische Überlegungen. Schon früh mit einem zukünftigen Krieg kalkulierend maßen die Nationalsozialist:innen der Feuerwehr eine zentrale Rolle beim zivilen Luftschutz zu. Dieser Luftschutz ließ nicht nur eine effektive lokale Brandbekämpfung, sondern nötigenfalls auch eine gute Zusammenarbeit der Feuerwehren über kommunale Grenzen hinweg notwendig erscheinen.²⁶ Ganz im Sinne der Gleichschaltungs- und Zentralisierungsbestrebungen des Nationalsozialismus wurde das Feuerwehrwesen zudem „entbürgerlicht“ und verstaatlicht. Das betraf die Verbände, die 1934 zunächst ihrer Eigenständigkeit beraubt und als staatliche Stellen neu gegründet wurden. Das galt auch für den rheinischen und den westfälischen Feuerwehrverband, die beide zunächst als Körperschaft des öffentlichen Rechts weitergeführt wurden, ehe alle Verbände 1939 ganz aufgelöst wurden.²⁷ Dem derweil „Provinzial-Feuerwehrverband Westfalen“ genannten Nachfolger oblag es nun die damit auch verstaatlichte Schule weiterzuführen, die entsprechend fortan den Namen „Provinzial-Feuerweherschule Westfalen“ trug und 1936 in einem großen Neubau am Inselbogen in Münster eine neue Heimat fand. Unter nun besten Bedingungen an Geräten, Lehrmaterialien und Unterbringung stieg die Anzahl der Grundkurse, Brandmeister- und Fortbildungslehrgänge, die nun fast wöchentlich stattfanden, deutlich an.²⁸

Zum anderen unterstellten die Nationalsozialisten 1938 mit dem „Reichsfeuerlöschgesetz“, das unmittelbar nach den Novemberpogromen erlassen worden war, reichsweit die Feuerwehren der Ordnungspolizei, die fortan als Feuerlöschpolizei firmierte.²⁹ Welche Veränderungen damit für die Feuerwehren einhergingen, lässt sich am Schulwesen, das ebenfalls durch die Eröffnung der Reichsfeuerweherschule für die höheren Dienstgrade 1938 in Eberswalde weiter zentralisiert wurde, konkret ablesen: Neben einer Veränderung der Ausbildungsinhalte, in denen das

ein entsprechend Gesetzesgesuch an Hermann Göring gerichtet hatten. Die Zentralisierung der Ausbildung der Freiwilligen Feuerwehren erfolgte per Ministererlass vom 12.12.1935, vgl. Thissen, Provinzial-Feuerweherschule (wie Anm. 10), S. 69.

26 Siehe hierfür die bis heute gebräuchlichen Überlegungen von Walter Schnell, Die Dreiteilung des Löschangriffs, Celle 1934.

27 Vgl. Bernd Klaedtker, Umwandlung in den Rheinischen Provinzialfeuerwehrverband und die Überführung in die reichseinheitliche Organisation im Jahre 1938/1939, in: Verband der Feuerwehren in NRW (Hg.), 150 Jahre Feuerwehrverbände auf dem heutigen Gebiet von Nordrhein-Westfalen. 1862–2012, Sankt Augustin 2012, S. 16–24, hier S. 21; Michael Thissen, Der Westfälische Feuerwehrverband, in: Verband der Feuerwehren in NRW (Hg.), 150 Jahre Feuerwehrverbände auf dem heutigen Gebiet von Nordrhein-Westfalen. 1862–2012, Sankt Augustin 2012, S. 25–31, hier S. 30.

28 Vgl. Thissen, Provinzial-Feuerweherschule (wie Anm. 10), S. 95.

29 Vgl. Engelsing, Verein (wie Anm. 6), S. 132.

Abb. 1: Schlaglicht auf die wechselvolle Geschichte des Instituts der Feuerwehr: 1934 wurde die Schule in Provinzial-Feuerweherschule umbenannt und zog 1936 in einen zeitgemäßen Neubau an den Inselbogen in Münster um (Stadtarchiv Hamm, Bestand 10012).



Marschieren ebenso wie das Schießen auf die Stundenpläne rückte und die sich verstärkt Fragen des zivilen Luftschutzes zuwandten,³⁰ fanden nun auch „weltanschauliche Schulungen“ für die sich selbst als unpolitisch verstehenden Angehörigen der Feuerwehr statt.³¹

30 Der Wandel der Ausbildungsinhalte lässt sich sehr gut an Filmen, die als Lehrmaterial in der Feuerweherschule gezeigt wurden, ablesen. Handelten diese bis zum Kriegsbeginn von Fragen der Ersten Hilfe oder Ausbildungsvorschriften, drehten sich diese seit 1939 vermehrt um Fragen des Luftschutzes wie z. B. dem Umgang mit britischen Brandbomben. Siehe hierzu die Bestände der Landesfeuerweherschule im LWL-Medienzentrum Münster.

31 Vgl. Der Chef der Ordnungspolizei, Betr.: Dienstbesprechung der Leiter der Feuerweherschulen, 14.8.1944, in: LWL-Archivamt, Münster, Bestand 205, Nr. 475.

Der Beginn und Verlauf des Zweiten Weltkrieges brachte ambivalente Folgen für die Feuerweherschule in Münster mit sich. Durch Einziehungen von Feuerwehrmännern zur Wehrmacht und die beginnenden Luftangriffe auf deutsche Städte wurde die Ausbildung junger Löschmannschaften oder der HJ, zunehmend aber auch von Feuerwehrfrauen, immer wichtiger – zumal sich die Aufgaben gleichzeitig vergrößerten. Viele Feuerwehren aus ländlichen Gebieten oder kleineren Städten wurden nun vermehrt zu Einsätzen in die großen Industriestädte gerufen, um nach Bombenangriffen die örtlichen Feuerwehren zu unterstützen. Und auch durch Heinrich Himmlers Aufstellung von Feuerschutzpolizei-Regimentern, die in den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten hinter der Front Aufgaben des Brand- und Luftschutzes übernehmen sollten, verstärkte sich das Problem fehlender Feuerwehrkräfte. Im Kriegsverlauf wurde aber auch die Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs immer schwieriger. Im Herbst 1944 trafen alliierte Bomben das Schulgebäude in Münster und machten einen Weiterbetrieb der Schule unmöglich. Eine kurzfristige Verlegung in das nahegelegene Mettingen ging mit einem tragischen Ereignis einher: Bei einem neuerlichen Luftangriff im Februar 1945 kamen während einer Fahrschulstunde fünf Feuerwehrhelferinnen und der Fahrlehrer ums Leben.³²

Wurde die Schule aus internen Bedürfnissen des Feuerwehrwesens heraus aufgebaut, hatte sie zur Zeit des Nationalsozialismus also eine umfassende Transformation erlebt: Zum einen hatte sie die Eigenständigkeit verloren und war verstaatlicht worden, zum anderen waren die dort vermittelten Inhalte umfassend politisiert und den ideologischen Vorstellungen der nationalsozialistischen Machthabenden angepasst worden. Dahinter stand nichts weniger als das Wegbrechen zentraler Säulen der Feuerwehr: Ihr Selbstverständnis als eigenständiges, „bürgerschaftliches Sicherheitsinstrument“³³ und ihre unpolitischen Aufgaben. Gleichzeitig hatte sich das Feuerwehrwesen erneut als äußerst anpassungsfähig erwiesen und damit einen nicht unwesentlichen wie machstabilisierenden Beitrag zum NS-System geleistet.³⁴

32 Vgl. Thissen, Provinzial-Feuerweherschule (wie Anm. 10), S. 109.

33 Engelsing, Verein (wie Anm. 6), S. 45.

34 Ähnlich argumentiert auch Köhler, der die systematische Einbeziehung der Feuerwehr in den Polizeiapparat mit Blick auf die Novemberpogrome 1938 „als erfolgreich im Sinne der Nationalsozialisten“ bewertet. Siehe Köhler, Feuerwehr (wie Anm. 7), S. 59.

4. Anpassungen und Prüfungen:

Von der Landesfeuerwehrschule zum Institut der Feuerwehr NRW

Obwohl das Feuerweherschulwesen damit auch Teil und Stütze des NS-Machtaparates gewesen war, sah die britische Militärregierung nach der Kapitulation des Deutschen Reiches die Notwendigkeit einer Wiederaufnahme des schulischen Lehrbetriebes. Auch an der Frage der staatlichen Verfasstheit der Schule wurde nach dem Krieg nicht wieder gerüttelt, sodass nach kurzen Gastspielen in Nottuln (für Westfalen) und Hilden (für das Rheinland) im Dezember 1946 die „Landesfeuerwehrschule“ des neugegründeten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen in Warendorf eröffnete. Die Ausbildungsstätte war nun auch für höhere Führungslehrgänge der Berufsfeuerwehren verantwortlich. Dennoch war die Schule ein Politikum. Aufgrund der schlechten Anbindung Warendorfs begannen bereits 1948 Diskussionen über einen neuen Standort in einer größeren Stadt, die – auch zwischen den bis in die 1970er Jahre getrennten Feuerwehrverbänden Nordrhein und Westfalen-Lippe – über Jahre zwischen Düsseldorf und Münster kreisten. 1960 setzte sich Münster mit dem bis heute bestehenden Standort an der Wolbecker Straße durch.

Der Persistenz auf der organisatorischen Ebene, also der staatlichen Verantwortung der Ausbildungsstätte durch das Land Nordrhein-Westfalen, stand eine Umstrukturierung des Lösch- und Rettungswesens gegenüber, das entpolizeilicht und durch die Übertragung des Rettungswesens auf die Berufsfeuerwehren stärker zivil ausgerichtet wurde.³⁵ Wurde das Feuerwehr- und Rettungswesen damit auf Ebene der Bundesländer organisiert, war nach Gründung der Bundesrepublik der Luft- bzw. Zivilschutz, für den im „Dritten Reich“ auch die Feuerwehren zuständig gewesen waren, in Form des Luftschutzhilfsdienst in die Hände des Bundes gelegt worden.³⁶ Mit abnehmender (akuter) Kriegsgefahr verschob sich bis Ende der 1960er Jahre die Bedrohung vom Luft- zum Katastrophenschutz, also von kriegerischen hin zu natürlichen, aber auch atomaren Gefahren. Dieser Wandel der Bedrohungswahrnehmung setzte eine Umstrukturierung in Gang, die die

35 Vgl. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen, Sonderrundschreiben Nr. 3/1946, 1.3.1946, Betr.: Krankentransport und Rettungsdienst, in: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen/Abteilung Rheinland, Duisburg (LA NRW R), NW 106, Nr. 764. Zur Entwicklung des Rettungswesens siehe auch die medizinhistorische Dissertation zur Geschichte des Rettungswesens in Deutschland: Nils Kessel, Geschichte des Rettungsdienstes 1945–1990. Vom „Volk von Lebensrettern“ zum Berufsbild „Rettungsassistent/in“, Frankfurt a. M. u. a. 2008.

36 Vgl. Martin Diebel, Atomkrieg und andere Katastrophen. Zivil- und Katastrophenschutz in der Bundesrepublik und Großbritannien nach 1945, Paderborn 2017, S. 41.

bis heute gültige Arbeitsteilung des nun „Katastrophenschutz“ genannten Zivilschutzes zwischen Bund, der finanziert, und Ländern, die organisieren, hervorbrachte. Damit gingen neben neuen Aufgaben für die damit betreuten (freiwilligen) Hilfsorganisationen wie dem Roten Kreuz oder dem Technischen Hilfswerk, für deren Ausbildung das Land Nordrhein-Westfalen eine Katastrophenschutzschule in Wesel errichtete, auch für die Feuerwehr neue Einsatzpflichten der Gefahrenabwehr hervor. Diese spiegelten sich seit Ende der 1960er Jahre ebenso in der Ausbildung an der Feuerweherschule in Münster wider wie damit einhergehende Fragen des Umgangs mit atomaren, biologischen und chemischen (ABC) Gefahren.³⁷ Wie sehr Katastrophenschutz dennoch weiterhin in den Kategorien des Krieges gedacht wurde und welchen (politischen) Konstruktionen Bedrohungswahrnehmungen und Versicherheitlichungen unterliegen, zeigte sich nach dem Ende des Kalten Krieges um 1990, als auch außerhalb Nordrhein-Westfalens die Katastrophenschutzschulen der Länder aufgelöst und deren Ausbildungsinhalte in die bestehenden Feuerweherschulen übertragen wurden.³⁸

Neben politischen Entscheidungen prägten aber auch gesellschaftliche Entwicklungen die Feuerweherschule und umgekehrt. So lässt sich in den 1970er Jahren die erste Teilnahme von weiblichen Feuerwehrangehörigen an Lehrgängen an der Feuerweherschule ausmachen, was auf eine schleppende Öffnung des strukturalistischen Feuerwehrwesens für Frauen verweist, die bis heute andauert.³⁹ Schneller passten sich dagegen die Wehren an eine andere Entwicklung an, denn mit der einsetzenden Massenmotorisierung der deutschen Gesellschaft in den 1950er Jahren begannen sich die Einsätze der Feuerwehren zu wandeln. Neben klassische Brandbekämpfungen traten zunehmend technische Hilfeleistungen, die heute den Großteil der Feuerwehreinsätze ausmachen und entsprechend auch in die Lehrpläne der Schule integriert wurden.⁴⁰ Nicht zuletzt durch diese Adaption neuer Aufgaben haben sich die Feuerwehren einen durchaus guten Ruf als

37 Siehe z. B. Landesfeuerweherschule Nordrhein-Westfalen, Lehrgänge erweiterter Katastrophenschutz, 1968, in: LA NRW R, NW 1294, Nr. 41, Bd. 2/3; Ergebnisprotokoll über die 1. Sitzung des Arbeitskreises „Ausbildung im Brandschutz“ am 10.3.1972 im Innenministerium, in: ebd.

38 Vgl. Michael Thissen, Entwicklung der Feuerwehrausbildung. Ein kurzer Überblick, in: Feuerwehrchronik 11 (2015), H. 5, S. 120–158, hier S. 154.

39 Zeitzeugengespräch des Verf. mit Dr. Klaus Schneider am 14.9.2023.

40 Beispielhaft sei auf die Entwicklung in der Mittelstadt Gütersloh hingewiesen, wo seit den 1960er Jahren eine merkliche Verschiebung der Einsätze von Brandbekämpfung zu technischer Hilfeleistung einsetzte. Siehe Stadtarchiv Gütersloh, Zeitungsausschnittsammlung ZAS A-Z, Band 116.

„Mädchen für alles“⁴¹ erarbeitet, auf dem sich ihre Unverzichtbarkeit bis heute gründet.

Dahinter steckt vor allem das große technische Know-how, das in der Landesfeuerwehrschule nicht nur vermittelt, sondern auch produziert wurde. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts gab es unterschiedliche staatliche Stellen und Kommissionen, die für die Prüfung von Feuerlöschmitteln und -geräten und deren Zertifizierung verantwortlich waren. Seit den späten 1930er Jahren übernahm die Feuerwehrschule die Aufgaben als amtliche Prüfstelle sowohl von Löschgeräten als auch von Löschfahrzeugen, deren Abnahme und Kontrolle der Technische Überwachungsdienst (heute: Technisches Kompetenzzentrum) der Feuerwehrschule bis heute übernimmt.⁴² Somit bestanden und bestehen nicht nur in Ausbildungsfragen, sondern auch auf dem Gebiet der technischen Gerätschaften enge wechselseitige Beziehungen zwischen Schule und den kommunalen Feuerwehren, die sich in den letzten Jahren verstärkt haben. Heutzutage ist die 1998 in Institut der Feuerwehr umbenannte Feuerwehrschule nicht nur für die Ausbildung und Prüfung von Angehörigen der Feuerwehren und technischen Geräten zuständig, sondern auch als Forschungseinrichtung mit zentralen Feuerwehrgremien verbunden und federführend bei der „Erstellung und Fortentwicklung von Feuerwehrdienstvorschriften und Einsatzstandards“⁴³ tätig.

5. Ausblick: Die Geschichte der Feuerwehr als Gesellschaftsgeschichte

Obgleich sich die wechselvolle Geschichte des Feuerwehrschulwesens auf dem Gebiet des heutigen Landes Nordrhein-Westfalen in einer heterogenen und bisweilen sehr lückenhaften Überlieferung widerspiegelt,⁴⁴ hat der vorgenommene kursorische Blick gezeigt, dass diese aufs Engste mit gesellschaftlichen, politi-

41 Nils Beneke/Andreas Bräutigam/Johannes Feyrer/Alexander Blasczyk/Ralf Fischer/Sebastian Fischer/Manfred Fiß/Uwe Himmelreich/Karsten Homrighausen/Frank Hüsch, Das Feuerwehr-Lehrbuch. Grundlagen – Technik – Einsatz, Stuttgart 72021, S. 13.

42 Vgl. Thissen, „Wir lernen“ (wie Anm. 10), S. 169–193.

43 Tobias Dyrks/Leonardo Ramirez/Berthold Penkert/Volker Ruster/Volker Wulf, Endnutzerintegration bei der Erforschung neuer Sicherheitstechnologien. Erfahrungen und Empfehlungen für praxisrelevante Forschung, in: Markus Jenki/Nils Ellebrecht/Stefan Kaufmann (Hg.), Organisationen und Experten des Notfalls. Zum Wandel von Technik und Kultur bei Feuerwehr und Rettungsdiensten, Berlin 2014, S. 233–250, hier S. 237.

44 Zwar liegen einzelne Aktenbestände in den Landesarchiven oder dem LWL-Archivamt, es fehlen aber fast gänzlich Generalakten oder auch Dokumente zur Zeit der Schule in Warendorf.

schen, aber auch kulturellen Entwicklungen verwoben ist. Deshalb, so die dritte These, kann eine Gesellschaftsgeschichte der Feuerwehr am Beispiel der nordrhein-westfälischen Schule als Schnittstellenthema eine Reihe interessanter und neuer Erkenntnisse hervorbringen, die anhand von drei Dimensionen abschließend skizziert werden sollen.⁴⁵

Zunächst verweist die Geschichte der Feuerwehr auf Wandlungsprozesse der Sicherheitsproduktion. Konkret lassen sich anhand der Geschichte der Ausbildung im Feuerwehrwesen Veränderungen der Organisationsformen der Gefahrenabwehr und Daseinsvorsorge zwischen bürgerschaftlichem Engagement, kommunaler Verantwortung und staatlichen Ansprüchen nachvollziehen. Dabei können Fragen nach sich wandelnden Bedrohungswahrnehmungen und Tendenzen der Versicherheitlichung oder der Verwissenschaftlichung an einem Akteur über einen langen Zeitraum seit Ende des 19. Jahrhunderts bis in die jüngere Gegenwart untersucht werden.⁴⁶ Hier rücken politische Systemwechsel zwischen Demokratie und Diktatur sowie politische Großwetterlagen zwischen Weltkrieg und Kaltem Krieg ebenso ins Zentrum wie gesellschaftliche Entwicklungen wie der Motorisierung und Technisierung, Paradigmen der Planbarkeit und Professionalisierung oder zeitgenössische Deutungen wie beispielsweise die der „Risikogesellschaft“.⁴⁷ Gerade der Blick auf den Sicherheitsakteur Feuerwehr kann somit die Sicherheitsgeschichte über „klassische“ Fragen der Versicherheitlichung (außen-)politischer wie gesellschaftlicher Gefahren für die innere Sicherheit um „natürliche“ Gefahren erweitern und damit neue Perspektiven auf sicherheitspolitische Konzepte von Reaktion, Vorsorge und Prävention bereiten. Dieses Potenzial ist umso größer wegen des Zwitterstatus der Feuerwehr zwischen „bürgerschaftlichen Freiwilligen“ und Angehörigen der Berufsfeuerwehr, die Fragen der Bedrohungswahrnehmung und der Sicherheitsproduktion „von oben“ und „von unten“ gleichermaßen fokussieren lassen.⁴⁸

45 Hier ergeben sich vor allem Anknüpfungspunkte an neue Forschungen der Polizeigeschichte als Gesellschaftsgeschichte, siehe insbesondere Sabine Mecking, *Mehr als Knüppel und Knöllchen: Polizeigeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, in: dies. (Hg.), *Polizei und Protest in der Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden 2020, S. 1–25.

46 Zur Sicherheitsgeschichte siehe die aktuelle Bestandsaufnahme von Eckard Conze, *Geschichte der Sicherheit. Entwicklung – Themen – Perspektiven*, Göttingen 2018.

47 Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986.

48 Damit ließe sich vor allem zu Arbeiten des Katastrophenschutzes, aber auch der Vorsorge anschließen, so z. B. Martina Heßler/Christian Kehrt (Hg.), *Die Hamburger Sturmflut von 1962. Risikobewusstsein und Katastrophenschutz aus zeit-, technik- und umweltgeschichtlicher Perspektive*, Göttingen 2014; siehe auch Nicolai Hannig, *Kalkulierte Gefahr. Naturkatastrophen und Vorsorge seit 1800*, Göttingen 2019.

Zweitens erlaubt eine historiographische Auseinandersetzung mit dem Institut der Feuerwehr eine Geschichte der Institution Feuerwehr – insbesondere in kulturhistorischer Erweiterung – zu schreiben.⁴⁹ Die Geschichte der Institution verweist zunächst einmal auf zentrale Merkmale des Feuerwehrwesens wie der Bedeutung von Organisationsformen, des Technikeinsatzes und des Wissenstransfers für das moderne Feuerwehrwesen. Es geht aber ebenso um eine Geschichte des Ehrenamtes bei der Übernahme staatlicher Aufgaben bis hin zur Frage dominierender Menschenbilder vom „Feuerwehrmann“, die idealtypisch zwischen den Paradigmen des „Einheitsfeuermanns“ und des Spezialisten changierten. Zudem verweist eine Institutionengeschichte der Feuerwehr darauf, wie diese als strukturkonservative Einrichtung auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse reagierte und sich Feuerwehrkulturen – aufgrund der Vielzahl lokal gewachsener Feuerwehren bewusst im Plural – zwischen Tradition und Moderne im Laufe der Jahrzehnte wandelten. Dabei bieten auch klassische Fragen der Aufarbeitung nach personellen Kontinuitäten über die politischen Zäsuren 1933 und 1945 hinweg ein ebenso spannendes Untersuchungsfeld wie die Frage nach der Konstruktion des vermeintlich unpolitischen Selbstverständnisses, das bis heute gepflegt wird. Und nicht zuletzt zeigt sich an einer Institutionengeschichte, wie wiederum die Feuerwehr selbst als „Experte des Notfalls“⁵⁰ politische Wandlungsprozesse initiierte und die Feuerwehren damit paradoxerweise bei abnehmender Brandanzahl durch eine Anpassung ihrer Aufgaben nichts von ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz einbüßten bzw. sogar an gesellschaftlicher Relevanz zunahmen.⁵¹

49 Ebenso ließe sich über einen organisationsgeschichtlichen Zugriff auf den Gegenstand Feuerwehr nachdenken, siehe Marcus Böick/Marcel Schmeer, *Im Kreuzfeuer der Kritik. Umstrittene Organisationen im 20. Jahrhundert*, Frankfurt u. a. 2020. Aufgrund der Bedeutung persistenter sozialer Strukturen scheint der Begriff der Institution aber heuristisch gewinnbringender. Zur Unterscheidung von Organisation und Institution siehe Wolfgang Seibel, *Verwaltung verstehen. Eine theoriegeschichtliche Einführung*, Berlin 2017, S. 32. Siehe auch den instruktiven Beitrag einer kulturhistorischen Erweiterung der Institutionengeschichte von Bernhard Löffler, *Moderne Institutionengeschichte in kulturhistorischer Erweiterung. Thesen und Beispiele aus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, in: Hans-Christof Kraus/Thomas Nicklas (Hg.), *Geschichte der Politik. Alte und neue Wege*, München/Wien 2007, S. 155–180.

50 So der Titel eines Sammelbandes zur aktuellen Situation des Lösch- und Rettungswesens: Markus Jenki/Nils Ellebrecht/Stefan Kaufmann (Hg.), *Organisationen und Experten des Notfalls. Zum Wandel von Technik und Kultur bei Feuerwehr und Rettungsdiensten*, Berlin 2014.

51 Nach der Studie „Trust in Professions 2018“ der Nürnberger Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) halten 96 Prozent der Befragten Feuerwehrleute und Sanitäter für

Schließlich, drittens, eröffnet eine Geschichte der Feuerwehr neue Perspektiven auf die Lokal- und Regionalgeschichte. Am Beispiel der Geschichte des Feuerwehrschulwesens werden nicht nur Fragen von staatlichem Steuerungsanspruch und kommunaler Organisation zwischen Zentralisierung und Dezentralisierung und damit des Wandels von Staatlichkeit in unterschiedlichen politischen Kontexten offenkundig. Vielmehr zeigen sich hieran auch Aushandlungsprozesse der Zuständigkeit und Finanzierung zwischen Kommune, Land und Staat. Außerdem erlaubt eine Fokussierung auf die Feuerwehr praktische Auswirkungen politischer Entscheidungen wie etwa die der Gründung des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen 1946 oder der Kommunalgebietsreformen der 1970er Jahre, die die Gründung von Berufsfeuerwehren in einigen Städten zur Folge hatte, in neuer Perspektive zu untersuchen.⁵² Es lässt sich hieran zudem erfragen, wie Sicherheit in der Fläche produziert bzw. gewährleistet wird und in welchen Formen – zwischen Versicherungen, bürgerschaftlichen Wehren und öffentlichen Kommunen – sie finanziert und organisiert wurde und wird. Kurz gesagt erzählt die Geschichte der Feuerwehrschule vom Umgang mit Risiken und Sicherheitsbedürfnissen, von der Auseinandersetzung mit entfesselten Naturgewalten und verdichteten Lebensräumen, vom Spannungsverhältnis zwischen Mensch und Technik, zwischen staatlichem Steuerungsanspruch und kommunalem Ehrenamt, die es zu erforschen lohnt.

vertrauenswürdig, siehe Image von Berufen: Deutsche schenken Rettungskräften das größte Vertrauen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) vom 22.3.2018.

52 Im Zuge der Gebietsreform in den 1970er Jahren musste z. B. im nun als Großstadt firmierenden Hamm eine Berufsfeuerwehr gegründet werden, die dort als „Hammer Modell“ bis heute eng mit den traditionellen Freiwilligen Feuerwehren verzahnt ist.